

Andrea Rumo

Die «Aussenkrypta» des Basler Münsters

Eine Krypta des karolingischen Münsters, eine bischöfliche Kapelle oder der Überrest einer verschwundenen Kirche?

Die Pfalzterrasse hinter dem Basler Münster birgt die Überreste eines mittelalterlichen Sakralraums. Seit der zufälligen Entdeckung im Jahr 1947 wird über die Funktion der Anlage und ihre bauliche Anbindung an das Münster gerätselt.

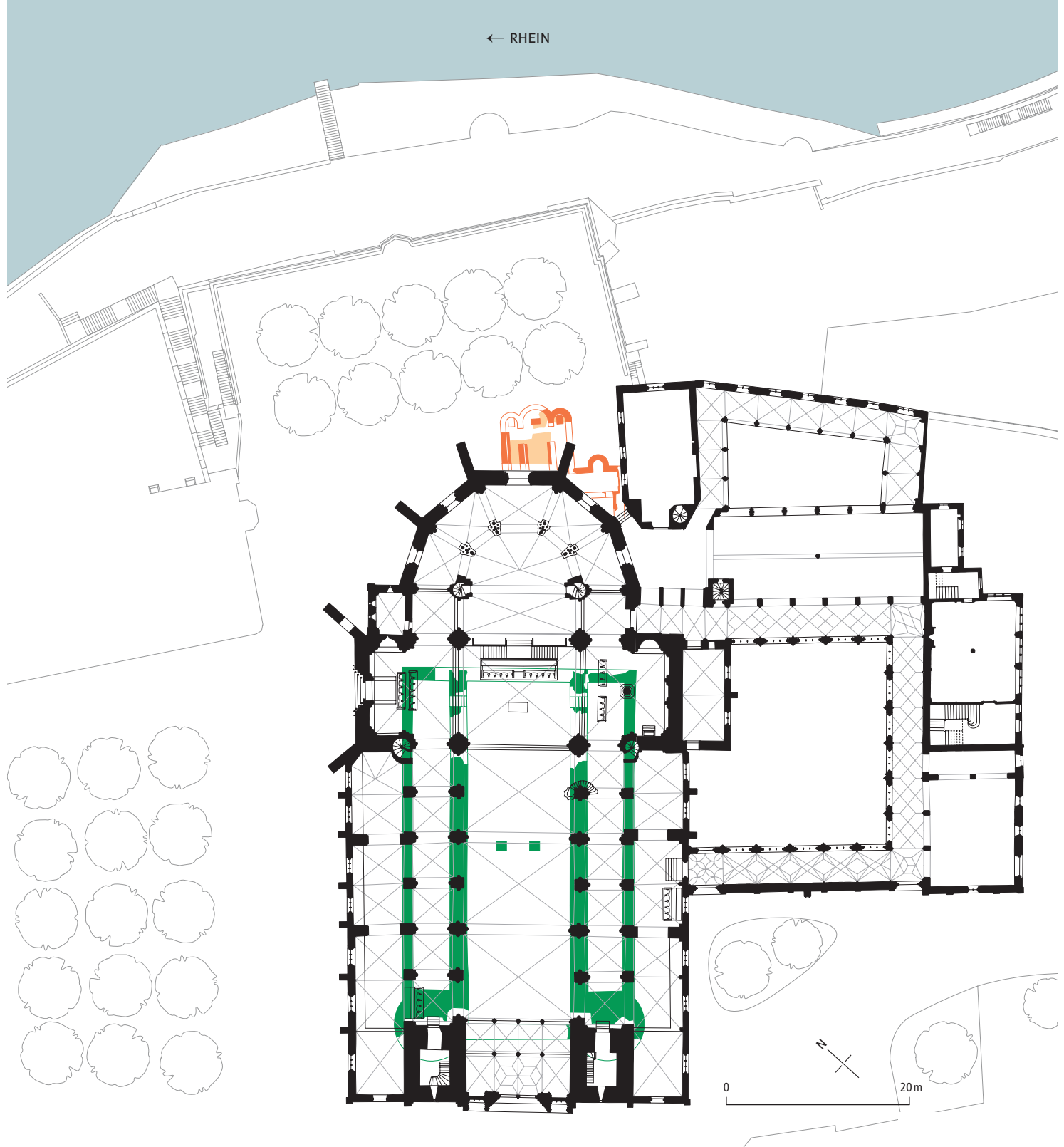
Bei Tiefbauarbeiten östlich des Münsterchors stiess man 1947 auf die Überreste eines mittelalterlichen Sakralraums. Nach sorgfältiger Dokumentation wurden die ausgegrabenen Mauerzüge und Fussbodenreste vorerst wieder zugeschüttet und in den Jahren 1963 und 1965 durch die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt erneut freigelegt, von einer Betondecke überfangen und für Besucher zugänglich gemacht. Die archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» gewährt uns seither Einblick in einen christlichen Kultraum des 9. oder frühen 10. Jahrhunderts¹, der sich dank der jahrhundertlangen Konservierung im Boden originale Oberflächen bewahrt hat.

Der Grundriss der Anlage ist seit 1966 in der Pflasterung auf der Pfalzterrasse markiert. Aus den Mauer- und Fussbodenresten lässt sich ein 7,50 Meter breiter Sakralbau rekonstruieren, der mit drei Apsiden nach Nordosten zum Rhein hin ausgerichtet war. Der Bau lag nicht auf der Mittelachse der heutigen Kirche, sondern war um rund 2,50 Meter nach Südosten gerückt und leicht abgedreht. Das Fussbodenniveau lag rund 2,80 Meter unter der heutigen Pflasterung. Seine ursprüngliche Längenausdehnung ist unbekannt, da die Längsmauern im Westen von den jüngeren Fundamentmauern des spätromanischen Münsterchores beschnitten werden. In der Mittelapsis und der südlichen Seitenapsis haben sich neben Fussbodenresten auch Altarfundamente erhalten. Die nördliche, wahrscheinlich durch einen Erdbeben abgegangene Apsis dürfte ebenfalls mit einem Altar ausgestattet gewesen sein. Der Bau wurde durch zwei brusthohe Längsmauern in drei auf die Apsiden ausgerichtete Kammern gegliedert. Den beiden Binnenmauern sowie der erhaltenen Aussenmauer ist auf der Innenseite je eine gemauerte Stufe vorgelegt. Mit einem hölzernen Aufbau versehen, dürften diese als Sitzbänke gedient haben. Stufen und Innenwände sind mit einer weissen Verputzschicht aus Kalkmörtel überzogen.

Von aussen zeigt das wilde, unverputzte Bruchsteinmauerwerk der Apsis, dass diese Aussenwand nicht auf Sicht gearbeitet, sondern mindestens bis auf Höhe der erhaltenen Mauer ins Gelände eingetieft war. Wie hoch das Terrain im Bereich der heutigen Pfalz zur Bauzeit lag und wie stark der Sakralbau in dieses abgetieft war, kann nur ungefähr abgeschätzt werden. Aber auch wenn uns die erhaltenen Mauern keine eindeutigen Hinweise zum Aussenniveau, zur ursprünglichen Höhe des Baus² und zur Befensterung geben, dürfen wir uns die Anlage als oberirdisch sichtbaren Dreiapsidenbau mit Satteldach vorstellen, in der Aussenansicht vielleicht vergleichbar mit der deutlich grösseren und höher aufragenden karolingischen Kirche in Mistail GR. Die drei Apsiden dürften mit je einem schmalen hochsitzenden Rundbogenfenster oder Oculus ausgestattet gewesen sein und besonders in den Morgenstunden Licht in den halbeingetieften Sakralraum eingelassen haben. Die Erschliessung erfolgte von Süden her über einen von der Rheinseite zurückgezogenen Seitenraum, der ebenfalls mit Apsis und Altar ausgestattet war. Von diesem Seitenraum führte je eine Türöffnung nach Süden und nach Westen. Womöglich existierte ein symmetrisch dazu angelegter Zugangsraum im Norden, der archäologisch aber nicht mehr zu fassen ist. Die ganze Anlage ist spätestens bei Errichtung des im Jahr 1019 geweihten Heinrichsmünsters aufgegeben worden, vielleicht wurde sie bereits früher durch einen Erdbeben beschädigt und nicht wiederaufgebaut.

Eine Aussenkrypta des karolingischen Münsters?

Seit der Entdeckung in den späten 1940er Jahren wird über die Anbindung dieses Dreiapsidenbaus an das Münster bzw. an seine Vorgängerbauten gerätselt³. Der Kunsthistoriker Hans Reinhardt besprach den archäologischen Befund 1949 in der zweiten Auflage seiner Monographie



zum Basler Münster und deutete die Anlage als *Krypta* des karolingischen Münsters, die nicht unter dem Chor lag, sondern östlich an diesen anschloss⁴. Von der Lage und der Baugestalt des karolingischen Münsters war damals, vor den archäologischen Flächengrabungen der 1960er und 1970er Jahre, noch nichts bekannt. Reinhardt schloss von der Lage der Krypta auf die Lage und Ausrichtung des karolingischen Münsters und vermutete, dass dieses wie die Krypta weiter nach Südosten gerückt war als das heutige Münster. Der

Kryptaforscher und Kunsthistoriker Louis Hertig bezeichnete die Anlage in seiner Dissertation von 1958 und in Übereinstimmung mit Reinhardts Interpretation als *Aussenkrypta*. Hertig vermutete, dass sie im 9. Jahrhundert als Anbau an eine bestehende *Innenkrypta* entstand⁵. Die Bezeichnung *Aussenkrypta* verwendete auch der damalige Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger, als er die Überreste der Anlage 1966 in der eigens dafür eingerichteten Informationsstelle unter der Pfalzterrasse zugänglich machte. Der bautypologische

Basler Münster, Grundriss. Rot eingetragen die Mauer- und Fussbodenreste der «Aussenkrypta», grün die Fundamentreste des karolingischen Münsters



Blick in die erhaltene südliche Apsis der «Aussenkrypta» mit Altarfundament und Fussbodenresten. Foto Peter Schulthess, 2018. © Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

Blick auf die halbohohe Längsmauer und die nördliche Aussenmauer der «Aussenkrypta». Die im Wandverputz erhaltenen Abdrücke verweisen auf einen hölzernen Aufbau auf den Stufen und die Nutzung als Sitzbänke. Foto Peter Schulthess, 2018. © Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

Begriff hat sich bis heute als Benennung für die Dreiapsidenanlage unter der Pfalz gehalten, obwohl seit den Münstergrabungen fraglich ist, ob es sich wirklich um eine Aussenkrypta handelte.

Bauliche Gestalt und Funktion von Krypten und Aussenkrypten

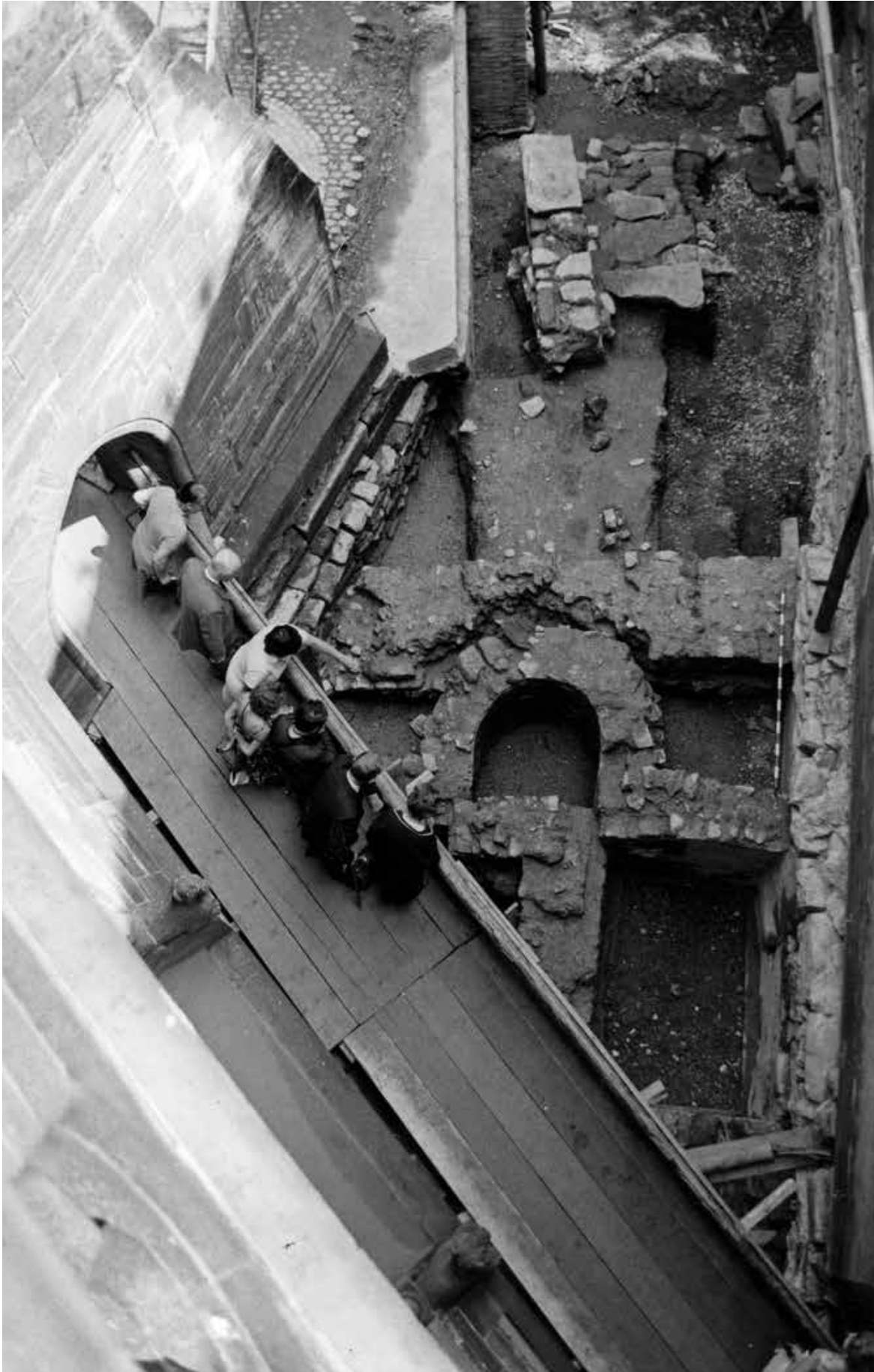
Mit dem Begriff *Krypta* wird bei christlichen Sakralbauten ein unter den Chor der Kirche versenkter Grab-, Verehrungs- oder Kultraum bezeichnet. Krypten werden vom Innern der Kirche her betreten und bergen in karolingischer Zeit meist ein Heiligengrab und einen Reliquienaltar. Den Reliquien wurde in der mittelalterlichen Glaubensvorstellung eine besondere Kraft zugeschrieben, die wundertätig wirken konnte. Den Kern der Heiligenverehrung bildet der Glaube, dass die Hei-

ligen zugleich bei Gott im Himmel und in ihren körperlichen Überresten auf der Erde präsent sind und somit eine wirkungsmächtige Verbindung von Diesseits und Jenseits darstellen⁶. Die Heiligen konnten auf Erden angerufen werden und traten bei Gott als Fürbitter für die Gläubigen ein.

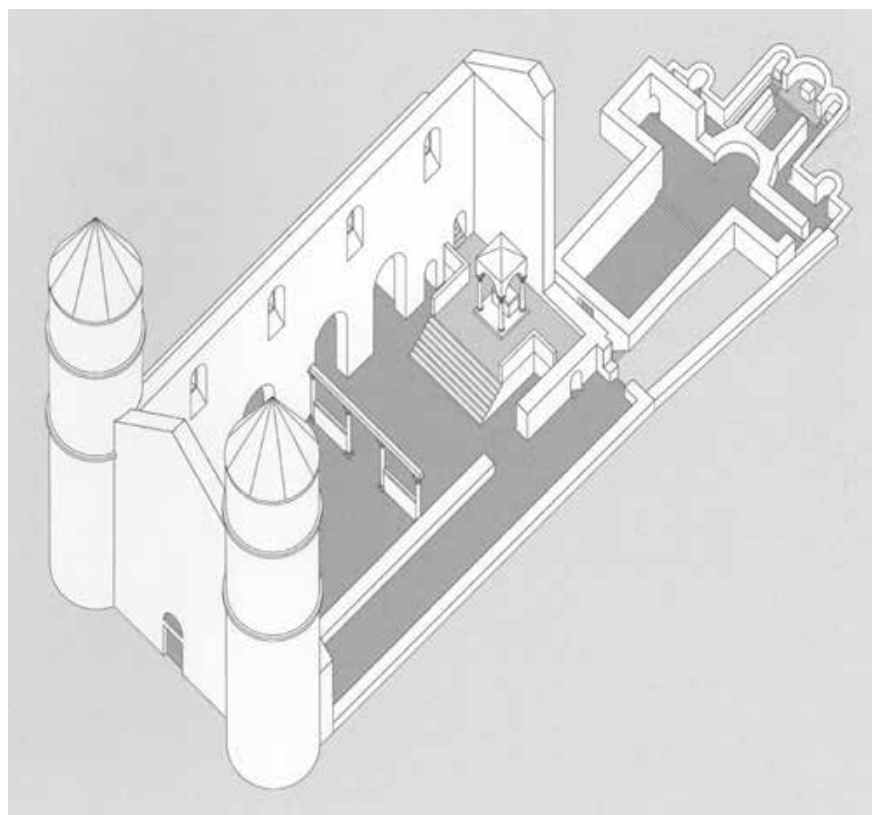
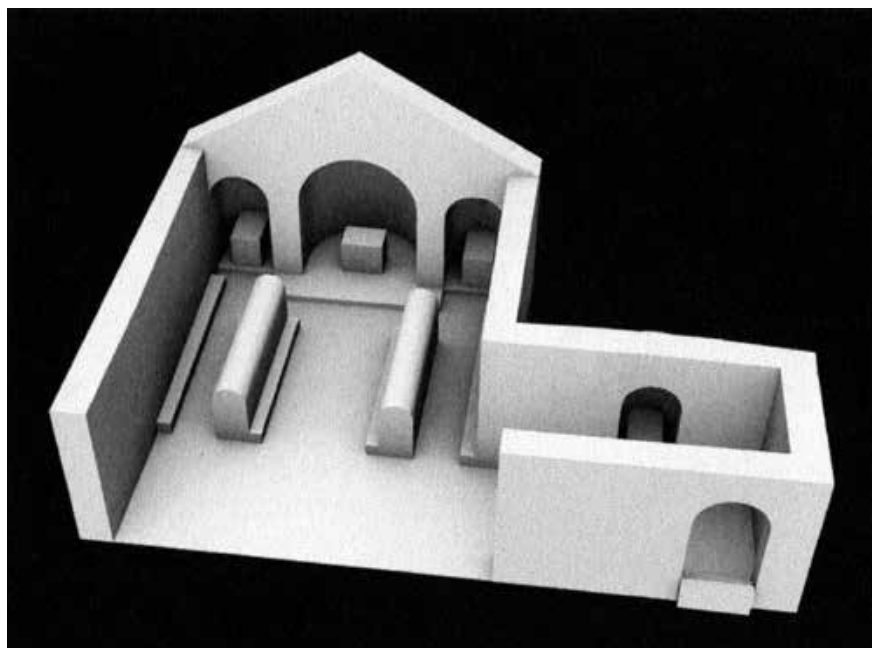
In karolingischer Zeit wurden zur Aufnahme von Heiligengräbern stollenartige Gangkrypten gebaut, die zu einer raumartig erweiterten Kammer unter dem Hauptaltar führten. Die gewölbten Gänge konnten, wie auf dem berühmten St. Galler Klosterplan abgebildet, rechte Winkel ausbilden oder nach römischem Vorbild ringförmig angelegt sein. Die Ringkrypta der konstantinischen Peterskirche in Rom führte Besucher nah an das Heiligengrab heran, ohne den liturgischen Dienst am darüberliegenden Altar zu stören. Diese Krypta war symmetrisch aufgebaut mit je einem Eingang vom nördlichen und vom südlichen Querhaus her. Zwei Gänge folgten der Rundung der Apsis und mündeten am Scheitel in einen zentralen Mittelstollen, der zum Grab des heiligen Petrus führte.

Ein Heiligengrab ist nicht für alle Krypten überliefert. Ab dem 10. Jahrhundert scheinen Krypten zunehmend nicht mehr zur Aufnahme und Verehrung von Heiligenleibern erbaut worden zu sein. Welche Funktion ihnen stattdessen zukam, ist ohne Kenntnis von Schriftquellen kaum zu entscheiden. Eine Krypta bot sicher Platz für zusätzliche Altarstellen und verfügte über andere Raumqualitäten als die darüberliegende Kirche. Der eingetieft, über Gänge und Treppen zugängliche Raum bot einen intimeren Rahmen für liturgische Handlungen. Die Nutzung für spezielle Messfeiern, Gedächtnisanlässe oder andere Frömmigkeitspraktiken kann nur vermutet werden. Manche Krypten dienten als Grablege für Bischöfe und adelige Stifter. Ein Spezifikum für die Krypta stellt dies aber nicht dar, da Bestattungen dieser Personengruppe auch im Kirchenraum nachgewiesen sind. Als Bauform unterstrich die Krypta vor allem auch die Wichtigkeit einer Kirche – ab dem 10. Jahrhundert entstanden grosse, über Stützen gewölbte Hallenkrypten, die den ganzen Bereich unter dem Chor einnahmen und sich wie beim 1019 geweihten Heinrichsmünster bis unter die Vierung ausdehnten⁷.

Eine *Aussenkrypta* ist eine ebenfalls in den Boden eingetieft, von der Kirche her zugängliche Krypta, die sich allerdings nicht unter dem Chor befindet, sondern aussen an diesen angebaut ist. Die archäologisch gefassten Aussenkrypten datieren grösstenteils ins 9. bis 11. Jahrhundert und



**Blick auf die Grabungs-
fläche von 1965 zwischen
Niklauskapelle und
einem Strebepfeiler des
Münsterchors. Foto Rudolf
Moosbrugger-Leu, Archäo-
logische Bodenforschung
Basel-Stadt, 1965**



Rekonstruktion der halb in den Boden eingetieften Basler «Aussenkrypta». Marco Bernasconi, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, 2013

Rekonstruktion des karolingischen Münsters und einer hypothetischen östlichen Kirche mit Aussenkrypta. Hans Rudolf Sennhauser, 2018

zeigen eine grosse Formenvielfalt. Die ein- oder zweigeschossigen Raumgebilde waren auf die Mittelachse der Kirche ausgerichtet und meist mit einer Innenkrypta verbunden. Die Verbindung erfolgte dabei entweder über einen zentralen Gang im Chorscheitel oder über seitliche Zugänge, die sich von aussen an den Chor schmiegen. Aussenkrypten entstanden im Bauvorgang häufig sekundär, d. h., sie wurden nachträglich an eine bestehende Kirche angebaut. Während die Grundrissdisposition von Innenkrypten meist der Chorform – halbrund oder rechteckig schliessend – folgte, waren der Gestaltung von Aussenkrypten kaum Grenzen gesetzt. Neben einfachen Räumen über rechteckigem Grundriss sind mehrteilige Anlagen mit Apsiden und Anlagen über kreuzförmigem Grundriss fassbar. Die halb eingetiefte karolingische Aussenkrypta der Klosterkirche Corvey beispielsweise umschloss den langgestreckten Chor und führte im Osten in zwei seitliche Stichgänge und eine kreuzförmige Scheitelkapelle⁸. Der ottonischen Klosterkirche St. Maximin in Trier war eine zweigeschossige, ebenfalls halb eingetiefte Aussenkrypta über rechteckigem Grundriss vorgelagert. Die Verbindung erfolgte über zwei Stollengänge in der Mittelapsis der Kirche⁹. Die Funktionen einer Aussenkrypta unterscheiden sich, soweit sie überhaupt fassbar sind, kaum von denen einer Innenkrypta. Aussenkrypten nahmen ebenfalls Heiligengräber und Reliquienaltäre auf und wurden häufig als Grablege für Bischöfe oder adelige Stifter genutzt.

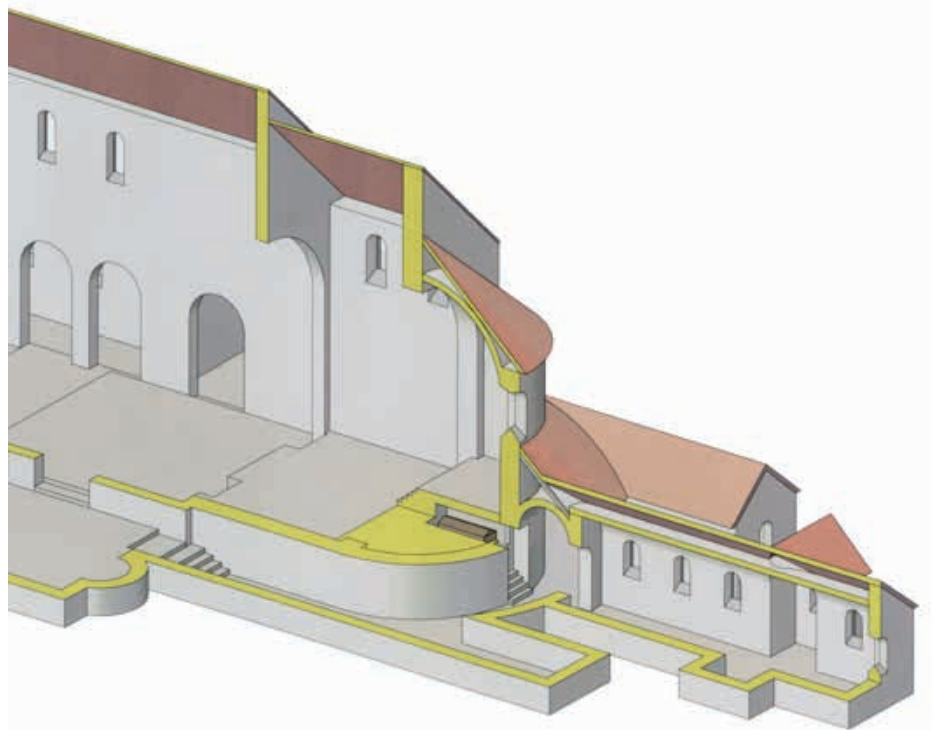
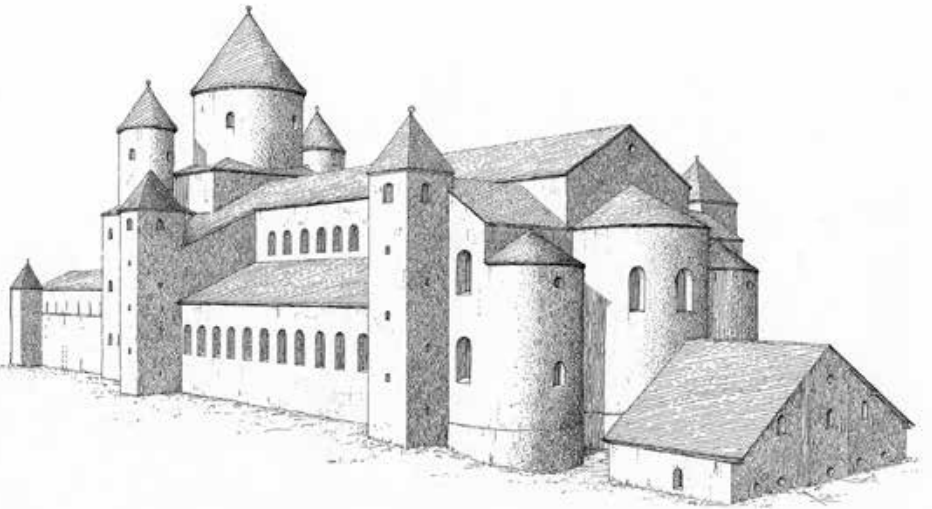
Die Aussenkrypta einer verschwundenen Kirche oder eine bischöfliche Kapelle?

Die grossen archäologischen Flächengrabungen im Innern des Münsters in den Jahren 1966 und 1973/74 führten zur Erkenntnis, dass sowohl das ottonische Heinrichsmünster als auch das romanische Münster auf den Fundamenten des karolingischen Vorgängers aufbauten. Das karolingische Münster schloss also nicht, wie Reinhardt und Hertig vermutet hatten, westlich an die «Aussenkrypta» an, sondern war deutlich davon abgesetzt und leicht anders ausgerichtet als diese. Der Chor des karolingischen Münsters lag im Bereich der heutigen Vierung und somit rund 18 Meter von den Überresten des Dreiapsidenbaus entfernt. In der seit neustem wieder zugänglich gemachten Vierungskrypta unter dem heutigen Münster haben sich die Überreste karolingischer Treppenabgänge erhalten, die darauf verweisen,

dass das karolingische Münster eine Innenkrypta besass. Wie diese Krypta, die zeitgleich mit der sogenannten «Aussenkrypta» bestanden haben dürfte, ausgestaltet war, ist ungewiss. Seit Lage und Ausrichtung des karolingischen Münsters bekannt sind, scheint die Bezeichnung *Aussenkrypta* für die östlich gelegene Dreiapsidenanlage nicht mehr gerechtfertigt. Aussenkrypten weisen eine nahe Anbindung an einen Kirchenchor auf und sind nicht als eigenständige Architekturen konzipiert, sondern als vom Kircheninnern heraus gedachte Raumerweiterungen zu verstehen. Selbst wenn die in der Pfalzterrasse gefasste Dreiapsidenanlage über einen gedeckten Gang mit der Kirche verbunden war, scheint eine Ansprache als Aussenkrypta des karolingischen Münsters verfehlt, da Vergleichsbeispiele für derart abgesonderte «Satelliten»-Krypten gänzlich fehlen.

Ein frei stehender Sakralbau wäre als *Kapelle* zu bezeichnen – ein Sammelbegriff für Bet- oder Andachtsräume, aber auch kleinere Kirchen ohne Pfarrechte. Der Standort erscheint nicht ungewöhnlich, da zu einem Kathedraalkomplex neben der Bischofskirche häufig weitere Sakralbauten gehören. Die räumliche Nähe der dreiapsidalen Anlage zur vermutlich im Süden gelegenen Bischofsresidenz lässt sich gut mit einer bischöflichen Nutzung in Verbindung bringen. Ungewöhnlich für eine Kapelle – ob ein- oder zweigeschossig – erscheint allerdings die Eintiefung in den gewachsenen Boden.

Hans Rudolf Sennhauser präsentierte 2018 die Hypothese einer weiteren Kirche zwischen karolingischem Münster und «Aussenkrypta»¹⁰. Die halbeingetiefte Dreiapsidenanlage hätte demnach nicht dem karolingischen Münster, sondern einer östlich davor liegenden Kirche unbekannter Gestalt als Aussenkrypta gedient. Diese östliche Kirche samt Aussenkrypta wären dann in ottonischer Zeit zugunsten des Münsterneubaus aufgegeben worden. Sennhausers Rekonstruktion beruht auf zwei archäologischen Befunden, deren Interpretation strittig ist. Der erste Befund ist die sogenannte «Aussenkrypta» selbst, die, falls sie denn wirklich eine solche ist, einen direkt anschliessenden Kirchenbau voraussetzt. Der zweite Befund ist ein rund 40 cm langes Stück Mörtelboden unter der Westmauer der heutigen Krypta, das Sennhauser als Bodenrest dieser ansonsten im baulichen Bestand nirgends mehr fassbaren östlichen Kirche deutet¹¹. Aus einem kleinen Fussbodenrest eine ganze Kirche zu rekonstruieren, erscheint einigermassen gewagt. Diese hypothetische Kirche



würde zwar den sonderbaren Abstand zwischen Münster und «Aussenkrypta» erklären, kann vorläufig aber nur als interessante Idee eingestuft werden, da der archäologische Befund keine überzeugenden Indizien für die Existenz einer solchen Kirche liefert.

Keine der bisherigen Deutungen überzeugt vollends, so dass der in die Pfalzterrasse eingetiefte Sakralraum weiterhin rätselhaft bleibt. Während die erhaltenen Altäre und Sitzbänke eine liturgische Nutzung der Anlage anzeigen, steht die Klärung des baulichen Kontextes nach wie vor aus. ●

Klosterkirche St. Maximin bei Trier in ottonischer Zeit mit Aussenkrypta. Rekonstruktionszeichnung Adolf Neyses, 2001

Chor und Aussenkrypta der Klosterkirche Corvey in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Rekonstruktion von Sveva Gai, Karl Heinrich Krüger, Bernd Thier, 2012

Anmerkungen

1 Die Datierung basiert auf relativchronologischen Überlegungen: Die Anlage durchschlägt spätrömische und frühmittelalterliche Befunde – muss also jünger sein – und wird selbst durch Mauern des Heinrichsmünsters gestört, ist also spätestens mit dem Bau des Heinrichsmünsters wieder aufgelassen worden. Die Form der Apsiden, das Mauerwerk und die Altarstellen passen zu einer Datierung ins 9. oder frühe 10. Jh. Vgl. zur Datierung Moosbrugger-Leu 1965 und Schwarz 2001.

2 Womöglich war die Anlage zweigeschossig. Ein Obergeschoss erscheint aufgrund der geringen Mauerstärke von ca. 60 cm als eher unwahrscheinlich, muss aber nicht ausgeschlossen werden.

3 Einen Überblick über die Baugeschichte des Münsters und seiner Vorgängerbauten gibt der Aufsatz von Ferdinand Pajor in diesem Heft (vgl. S. 4–15).

4 Vgl. Hans Reinhardt. *Das Basler Münster*. Basel ²1949 und Reinhardt 1952, S. 15.

5 Vgl. Hertig 1958, S. 29.

6 Einen Überblick über mittelalterliche Religiosität, Heiligenverehrung und Reliquienkult gibt Arnold Angenendt. *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*. München 1994.

7 Die im Mai 2019 neu eröffnete archäologische Informationsstelle unter der Vierung des Münsters vermittelt die aktuellsten Erkenntnisse zur Krypta des ottonischen Heinrichsmünsters.

8 Zur karolingischen Kryptaanlage in Corvey siehe Sveva Gai, Karl Heinrich Krüger, Bernd Thier. *Die Klosterkirche Corvey*. Bd. 1.1: Geschichte und Archäologie. Darmstadt 2012, S. 620–623.

9 Zur Klosterkirche St. Maximin in Trier und zu den Bauphasen der Aussenkrypta siehe Adolf Neyses. *Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin bei Trier*. Trier 2001.

10 Sennhauser, Courvoisier 2018, S. 80f.

11 Es handelt sich um den Befund mit der Positionsnummer 580. Sennhauser, Courvoisier 2018, S. 324 und Tafel A.6.

Bibliographie

Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Guido Lassau. «Ein Spaziergang durch 2100 Jahre Geschichte. Informationsstellen auf dem Münsterhügel». In: *Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2013*, S. 60–107.

Louis Hertig. *Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz. Studien zur Baugeschichte des frühen und hohen Mittelalters*. Biel 1958.

Rudolf Moosbrugger-Leu. «Die Pfalzgrabung 1965». In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 65, 1965, S. XXIV–XLVI.

Hans Reinhardt. «Die Ausgrabung einer karolingischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz». In: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 51, 1952, S. 9–20.

Hans Rudolf Sennhauser, Hans Rudolf Courvoisier. *Das Basler Münster: Die Frühen Kathedralen und der Heinrichsdom. Ausgrabungen 1966, 1973/74. Ostfildern 2018*.

Peter-Andrew Schwarz. *Die Archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz des Basler Münsters* (Archäologische Denkmäler in Basel 1). Basel 2001.

Albert Verbeek. «Die Aussenkrypta. Werden einer Bauform des frühen Mittelalters». In: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 13, 1950, S. 7–38.

PUBLIC ARP

Hans Arp — Architekturbezogene Arbeiten

16/6 — 3/11/2019

KUNSTMUSEUM APPENZEL

kunstmuseumappenzell.ch



Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell

Zur Autorin

Andrea Rumo hat Mittelalterarchäologie, Kunstgeschichte und Germanistik studiert und schreibt eine Dissertation zu St. Alban in Basel. Sie arbeitet als wissenschaftliche Assistentin an der Universität Zürich am Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit.

Kontakt: andrea.rumo@khist.uzh.ch

Résumé

La «crypte extérieure» de la cathédrale de Bâle

En 1947, les vestiges d'un édifice sacré furent découverts au cours de travaux sur la terrasse de la Pfalz, à l'est de la cathédrale. Cet édifice datant du IX^e ou du début du X^e siècle comportait trois absides et un vestibule sur le côté. À l'intérieur ont été découverts des fondements d'autel et des murs séparateurs à mi-hauteur qui pourraient avoir servi de bancs avec une garniture en bois. À cause de sa situation semi-enterrée, on interpréta d'abord cette découverte comme une crypte extérieure de la cathédrale carolingienne, celle-ci n'ayant pas encore fait l'objet d'un classement archéologique. Le terme de *crypte extérieure* s'est conservé jusqu'à aujourd'hui bien que ce terme de typologie architecturale soit réservé à des sites rattachés directement au chœur d'une église et que ce lien manque à la crypte extérieure bâloise – la cathédrale carolingienne était en effet nettement décalée plus à l'ouest. On ne connaît pas d'autres exemples de crypte distante à ce point, comme le montre une vue d'ensemble des sites du IX^e et du X^e siècle. L'arrangement des trois absides suscite également des questions, car ni

l'hypothèse d'une chapelle épiscopale indépendante ni celle plus récente d'une deuxième église entre la cathédrale carolingienne et la crypte extérieure ne parviennent vraiment à convaincre.

Riassunto

La «cripta esterna» della cattedrale di Basilea

Nel 1947, durante dei lavori sulla Pfalzterrasse a est della cattedrale, sono stati rinvenuti i resti di un edificio sacro triabsidato, dotato di un vestibolo laterale, risalente al IX o agli inizi del X secolo. Dell'interno sono conservate le fondamenta dell'altare e i muri divisorii a mezz'altezza con anteposte le panche. Per via della collocazione seminterrata, l'edificio è stato interpretato come cripta esterna della cattedrale carolingia, all'epoca non ancora studiata sotto il profilo archeologico. La denominazione «cripta esterna» è rimasta in uso fino a oggi, anche se tale tipologia architettonica designa uno spazio adiacente al coro della chiesa. Nel caso della «cripta esterna» della cattedrale di Basilea non vi è alcuna relazione di prossimità, dato che il complesso carolingio si trovava nettamente più a ovest. Uno sguardo d'insieme sugli edifici sacri del IX e X secolo non rivela alcun altro esempio di cripta analogamente isolata. La classificazione del complesso triabsidale continua pertanto a suscitare domande: non risultano del tutto convincenti né l'interpretazione di una cappella vescovile autonoma, né l'ipotesi formulata di recente secondo la quale potrebbe trattarsi di una seconda chiesa situata tra la cattedrale carolingia e la «cripta esterna».

SCHLOSS SPIEZ

Marc Chagall

29. Juni–13. Oktober 2019, Mo 14–17h Di–So 10–17h
Juli und August bis 18h



Marc Chagall, Der gelbe Hahn (Ausschnitt), 1960, farbige Radierung, (EWK 1970, Bd. I, Nr 116), 45 × 28.5 cm, Sammlung EWK © 2019 ProLitteris, Zürich